

1374

Rev. William Dow

CHRISTENGLAUBE UND CHRISTENHOFFNUNG Band 2

DIE TAUFE DES HERRN DURCH JOHANNES



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

REV. WILLIAM DOW

DIE TAUFE DES HERRN DURCH JOHANNES

CHRISTENGLAUBE UND CHRISTENHOFFNUNG
BAND II / 5

PREDIGTEN UND ABHANDLUNGEN
ÜBERSETZT UND HERAUSGEGEBEN VON
DR. THEODOR ZANGGER

ERSCHIENEN IM
COMMISSIONSVERLAG DER
CHRISTLICHEN VEREINSBUCHHANDLUNG IN ZÜRICH

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

BEERFELDEN MAI 2004

V.

DIE TAUFTE DES HERRN
DURCH JOHANNES

(a-1393 gleicher Inhalt andere Übersetzung [H.W.J. Thiersch] Die Taufe des HErrn durch Johannes, Beiträge zum Verständnis der christlichen Lehre)

Lukas 5, 21, 22; Kap. 4, 1, 18

Durch Ordnungen, welche Er sich ausersehen hat, offenbart sich Gott gewöhnlich den Menschen und tritt mit ihnen in Verbindung. Er hat sie eingesetzt, um die Menschen vor Sein Antlitz treten zu lassen, dass sie Ihm nahen und sich so Seinen gnädigen Einwirkungen unterwerfen können. In dem Maße, in dem Gott Seinen Ratschluss enthüllte, wurde Sein Volk in immer innigere Beziehungen zu Ihm gebracht; Hand in Hand damit wurde die Zahl der Ordnungen vermehrt oder deren Wirksamkeit erhöht. Wer im Gerungen treu war, wurde auf das Größere und Wichtigere vorbereitet.

Nachdem Israel die Beschneidung und das Gesetz samt den Propheten, welche unter dem Gesetze dienten, angenommen hatte, wurde es für das Amt Johannes des Täufers und die von ihm verkündete

Taufte vorbereitet. Johannes kam allen denen zum Heil und Segen, welche entweder dem Gesetze treu oder doch wegen ihrer Untreue bußfertig waren. Durch seine Taufe wurden sie auf die zunächst folgende Tat Gottes vorbereitet; denn Johannes Taufe war etwas Vorübergehendes und auf jenes Volk und Geschlecht beschränkt. Es schloss mit der kurzen Wirkungszeit des Amtes Johannes ab, durch welches Gott Seine Kraft kundtat. Dadurch bereitete Er einige Menschen für Seinen nächstfolgenden Schritt vor. Wer sich der Taufe des Johannes unterzog, wurde fähig, das darauffolgende Neue und Höhere anzuhören, sei es als bloßer Empfänger, sei es auch als Spender der neuen göttlichen Gabe.

Gott bediente sich ferner verschiedener Mittel, um mit den Menschen in ihrem leiblichen Zustande Gemeinschaft zu pflegen; daher bargen diese Ordnungen eine Bedeutung in sich, welche auf die Sündenvergebung Bezug hatte. Diese Bedeutung offenbarte sich entweder im Sinne des Erlasses von persönlicher oder zugerechneter Sünde oder darin, dass das gefallene Fleisch als untüchtig erklärt wurde, in Verkehr mit Gott zu treten, es seien denn Sündenerlass und Vergebung vorausgegangen. Das dem Johannes anvertraute Vorbereitungsamt forderte einmal von denen, welche es aufnahmen, die Anerkennung des gefallenen Zustandes des Menschen im allgemei-

nen und dessen Unfähigkeit, mit Gott geistliche Gemeinschaft zu pflegen. Ferner erheischte es das Geständnis, dass der Same Abrahams vom Glauben abgefallen war, der Wiederherstellung bedurfte und deshalb unfähig war, seine Berufung als heiliges Volk fernerhin zu behalten und des weiteren Segens, den Gott im Begriff stand zu spenden, teilhaftig zu werden. Die zwei besonderen Merkmale der Johannistaufe bestanden in der Buße und zwar sowohl in der gemeinsamen nationalen wie auch in der persönlichen und ferner in der Vorbereitung auf den nächsten geheimnisvollen Schritt im göttlichen Ratschlusse.

Nachdem eine große Menge getauft und vorbereitet worden war, das höhere Amt in einem gläubigen und unterwürfigen Geiste aufzunehmen, kam der Sohn Gottes, um getauft zu werden. Johannes erkannte Ihn; hatte er doch von Ihm als von Einem, der vor ihm gewesen war und dessen Schuhriemen er nicht würdig sei zu lösen, dem Volke Zeugnis abgelegt. So ist es ganz begreiflich, dass Jesu Verlangen nach der Johannestaufe ihm unverständlich und als etwas erschien, dem er ohne ungebührliche Vermessenheit nicht entsprechen könne. „Johannes wehrte Ihm und sprach: Ich bedarf wohl, dass ich von Dir getauft werde und Du kommst zu mir?“ (Matth. 3, 14). Wird nicht der Niedere vom Höheren gesegnet? Sehet hier aber den, der über alle erhaben ist, einen

Segen von der Hand eines Seiner Diener suchen! Sehet, wie Einer, der vom Himmel kommt, einen Segen von dem erbittet, der bloß von der Erde ist!

Wir können uns nicht vorstellen, dass Johannes an den Wert oder die Würde seines Amtes einen persönlichen Maßstab anlegte, obwohl es Menschen genug gibt, welche mit göttlichen Ordnungen der Art umgehen und vergessen, dass, wer auch immer die Ordnungen verwaltet, es doch Gott selbst ist, zu dem die Menschen kommen, und dass Gott selbst durch Seine Ordnungen auf dieselben einwirkt. Seine Schwierigkeit lag vielmehr in dem scheinbaren Widerspruch zwischen der Herrlichkeit der Person des hochgelobten HErrn und der Niedrigkeit, in der Er hervortrat - in der merkwürdigen Tatsache, dass der, welcher die Quelle aller Segnungen ist, selbst voll Demut herannaht, um einen Segen zu erlangen. Des HErrn eigenes Wort räumt diese schwierigen Bedenken aus dem Weg: „Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Matth. 3,15). Was lernen wir hieraus?

Ist eine solche Sprache der Würde der Person, auf welche sie sich bezieht, nicht wunderbar angepasst? Er sagt nicht: „Ich muss“ oder „Wir müssen“, sondern: „Es gebührt uns.“ Das entsprach auf das Beste der wahren Offenbarung des göttlichen Charak-

ters. Das war Gott wohlgefällig und stimmte mit der Art und Weise des Auftretens Jesu zur Erfüllung seines Auftrags auf Erden genau überein. Wir finden den gleichen Ausdruck da vor, wo von Jesu Erniedrigung und wo von Seiner Stellung zum Vater die Rede ist. „Es ziemte dem, um deswillen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind, der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, dass Er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte" (Hebräer 2, 10).

Der Ausdruck darf nicht etwa so missgedeutet werden, als ob es gradeso gut hätte anders sein können, sondern er lehrt uns, mit welcher Bescheidenheit wir von dem guten Willen Gottes reden sollten. Derselbe geht daraus hervor, dass Gott Seinen Ratschluss genau vorher kennt und dass Er wohl zu unterscheiden weiß, was sich dem Ganzen harmonisch anpasst. Gott bedient sich Seines guten Willens als Gesetz und gibt so Seinen Handlungen ein gesetzmäßiges Gepräge. Wenn wir unsererseits das ausdrücken, was immer uns Gott über die Gründe und Prinzipien Seiner Handlungsweise lehren will, so sollte uns die gleiche Ausdrucksweise genügen, in der Jesus von sich selbst spricht und deren sich der Heilige Geist bedient, um von dem Vater zu reden.

„Also gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Unser Herr war dem Herz und Willen nach schon vollkommen gerecht. Er hielt das Gesetz und alle Gebote von ganzem Herzen. Er hatte an Moses und an die gottgegebenen Ordnungen geglaubt. Da nun aber Gott durch die Hand Seines Dieners Johannes etwas Neues hinzufügte, um den Menschen Seine Gnade zu erweisen, so geziemte es einem jeden aus dem Samen Abrahams, sich dieser Anordnung zu unterwerfen, damit er das volle Maß von Segen und Licht empfangen, das Gott bis dahin gespendet hatte. In der Heiligen Schrift werden Gottes Ordnungen „Rechtfertigungen" oder Mittel zur Rechtfertigung genannt (vergl. Urtext Luk. 1, 6).

„Zacharias und Elisabeth waren vor Gott fromm und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig" - mit anderen Worten: in allen Geboten und Mitteln zur Gerechtigkeit. Durch den Gebrauch dieser Mittel erwiesen die Menschen Gott Ehre und Anbetung und rechtfertigten Ihn als den, der dem Menschen alle Kenntnis von sich selbst und der ganzen Gerechtigkeit und Wahrheit vermittelt. In dem Befolgen aller göttlichen Satzungen sollte der Gerechte die Gerechtigkeit seines Herzens zum Ausdruck bringen und sich Gott ganz in dem Maße anbieten, als Gott dies damals gestattete.

Unser hochgelobter HErr trat als Mensch Seinem Gott auf die gleiche Weise und durch die gleichen Mittel nahe, die für alle offenstanden. Als Mensch betete Er; als Jude pflegte Er auch durch jene Mittel Gemeinschaft mit Gott, für welche der levitische Anbetungsdienst Fürsorge traf. Als nun Gott einen Schritt weiter ging und sich den Menschen auf eine höhere Art und Weise offenbarte, war Jesus sowohl als Mensch, wie als Jude für dieses Vorwärtsschreiten vorbereitet. Auf dieses konnten sich alle anderen Juden auch vorbereiten und sich denselben unterziehen. Gerade wie Er sich jedem Gesetz Gottes unterzogen hatte, welche Gott den Menschen verordnet hatte und auch alle schon gegebenen Ordnungen, durch welche Gott einen Zugang zu sich öffnete, benutzte, so unterwarf Er sich auch diesem neuen Ritus und ergriff die dargebotene Gelegenheit, um in nähere Gemeinschaft mit Gott zu treten.

Nachdem einige durch die Johannestaufe auf den weiteren Fortschritt des göttlichen Ratschlusses gerüstet worden, trat auch derjenige hervor, durch welchen das größere Maß von Gnade gewirkt und mitgeteilt werden sollte; Er wurde für Sein Amt versiegelt und gesalbt. Bis Er das höhere Amt antrat und obwohl Er die Person war, der es anvertraut werden sollte, so blieb Er als Mensch doch unter dem Gesetz. Das Gesetz stellte für Ihn wie für alle Menschen das

höchste Mittel dar, durch das sich Gott bisher Seinen Geschöpfen kundgetan hatte. Als Mensch bedurfte Er zuerst sich selbst für die Teilnahme an der höheren Offenbarung vorzubereiten und dann daran Anteil zu nehmen.

Gnade und Wahrheit erschienen durch Jesus Christus, aber zuerst trat das Gesetz an Ihn heran; die Haushaltung der Gnade und Wahrheit enthüllten sich später. Sie waren freilich Seinem Sinne nicht fremd, da Er an Weisheit und Alter zugenommen hatte und schon als Knabe von zwölf Jahren mehr als alle Meister in Israel im Lichte des göttlichen Ratschlusses einherging und die Erinnerung an eine geistliche Haushaltung stets lebendig vor Seiner Seele schwebte. Mit Gnade und Wahrheit war Er vertraut; sie stellten bloß für Sein menschliches Bewusstsein und Seine menschliche Erfahrung etwas Neues dar.

Aber es geziemte Jesu, die Johannestaufe zu erbiten und zu erhalten. Er ergriff so das letzte Mittel, durch welches sich Gott den Menschen offenbarte und versetzte sich so in die ganz gleiche Lage mit denen, welche für den göttlichen Ratschluss vorbereitet werden sollten. Aber es bestand noch ein weiterer Grund: Er musste das Amt des Johannes anerkennen, rechtfertigen und bezeugen, dass es von Gott ausging. Wenn Er es als einer aus dem Geschlecht,

zu dem dasselbe gesandt war, von sich gewiesen hätte oder daran vorbeigegangen wäre, so hätte Er den Boten Gottes diskreditiert und kundgemacht, dass seine Taufe unnötig sei, dass man sie verschmähen dürfe. Er wäre einer von denen geworden, welche sie missachteten und von denen Er bezeugte, dass sie „Gottes Rat wider sich verachteten“ (Luk. 7, 30). Er wäre nicht als Kind der Weisheit erfunden worden. Wenn Er dem größten Propheten Gottes keine Beachtung schenkte, hätte es den Anschein gehabt, dass Er Gott selbst verachte.

Soll das nicht auch uns nahe legen, dass wir alle Boten Gottes ehren und anerkennen, ein offenes Ohr für alle haben, die uns vielleicht eine göttliche Botschaft darreichen wollen und dass wir uns allen Ordnungen Gottes mit Eifer hingeben. Es gibt Leute, welche damit zufrieden sind, dass sie allein aufrecht zu stehen vermögen und von der Überzeugung durchdrungen sind, dass sie ihr geistliches Leben durch direkte, persönliche Verbindung mit Gott durch Jesus Christus kräftig erhalten können. Es ist ihnen daher lästig, an Gott vermittelt Seiner Ordnungen heranzutreten; sie gehen an denselben vorüber oder treffen unter denselben eine Auswahl. Es scheint ihnen äußerst überflüssig, liturgische Gebetsdienste zu besuchen oder mit dem Volke Gottes in der Kirche Belehrung zu empfangen. Sie meinen, ihren Teil an Bitte,

Gebet, Fürbitte und Danksagung in ihrer eigenen Gebetskammer ausrichten zu können. Für einfache Leute, für ungebildete, für geistlich Niedrigstehende mögen - ihrer Meinung nach - die öffentlichen Dienste gewiss ganz gut und notwendig sein; sie selbst aber können durch ihre Privatandachten, durch privates Lesen und Betrachten ihrer Christenpflicht genügen, sich geistlich erheben und sättigen. Nicht bloß kirchliche Ordnungen scheinen ihnen überflüssig, nein, viele der Geistlichen kommen ihnen verächtlich, schwach und ungeistlich vor.

Wenn irgendeiner allein zu stehen vermochte, so war es sicherlich der, den wir als Vorbild betrachten; doch er verachtete keinen Diener und ging an keiner Ordnung vorüber. Er achtete Gottes Autorität in denselben und suchte die Gemeinschaft des Vaters nicht bloß in der Einsamkeit der Wüste oder der Bergeshöhe, sondern auch im Tempel und mit der Menge, die zum Jordan eilte. Lasst uns jeglichem Stolz den Abschied geben! Wohl ist das gegenwärtige vollste Maß göttlicher Gnade im Verhältnis zum zukünftigen geringfügig, aber es dient doch zur Vorbereitung darauf.

Wir sehen wie die, welche das geringere Maß verachten, an dem Tage unvorbereitet getroffen werden, an welchem das größere an sie herantritt. Es geziemt euch sicherlich - auch wenn ihr geistlich seid und

wähnt, solche Hilfs- und Erinnerungsmittel entbehren zu können - es geziemt euch, alle die Mittel zu würdigen, vermittelt derer Gott euch gestattet, Ihm nahe zu treten und euch Licht und Gnade zufließen lässt. Glaubt es nur: Je geistlicher gesinnt ein Mensch ist, um so mehr bedarf er alle göttlichen Ordnungen und in um so größerer Gefahr steht er, in die Schlingen Satans zu fallen, wenn er nicht auf die gnädige Leitung, die Warnungen und Zurechtweisungen achtet, welche der Heilige Geist in der Kirche durch alle ihre Ordnungen kundtut.

Dank dieser göttlichen Ordnungen vermögen wir das Falsche vom Wahren zu unterscheiden, das Reine in Reinheit zu bewahren. Das geistliche Gebiet schließt nicht nur die reinen, sondern auch die unreinen, neben den besten auch die schlimmsten Einflüsse in sich. Wer von seinem Bruder getrennt dastehen will, kommt sicherlich früher oder später zu Fall. Übrigens, falls ihr in Selbsttäuschung befangen, wähnt, Gott nahe zu stehen und deshalb ungestraft die gewöhnlichen Mittel, Ihm nahe zu kommen, verschmäht, so solltet ihr doch zum mindesten Liebe erweisen und gewahr werden, welche Folgen euer Benehmen und Beispiel auf solche hat, welche weniger Zutrauen - sagen wir weniger Selbstvertrauen - als ihr besitzen.

Ihr verachtet die Ordnung, welche jenen so notwendig ist. Weil ihr aber für geistlich Gesinnte geltet, so hat euer Beispiel das Gewicht der Autorität. Wenn ihr etwas missachtet, so werden jene wenig davon halten; wenn ihr es vernachlässigt, so werden jene ermutigt, es zu verachten. Erweist euch vielmehr als die Kinder der Weisheit und rechtfertigt diese in allen göttlichen Ordnungen, indem ihr Gottes Dienern Ehre erweist, euch euren Brüdern gleichstellt, indem ihr in allen ihren Gottesdiensten erscheint und ihnen, je schwächer sie sind, desto behilflicher seid. Und bedenkt des weiteren: Werft ihr denn eure vorzüglichere Gnade nicht weg, wenn ihr sie nicht dazu verwendet, um dem unansehnlichsten Diener im Hause Gottes eine Stütze und einen Halt zu bieten? Wie könnt ihr sie aufrechterhalten, fragt ihr? Indem ihr sie anhört, indem ihr Gott in ihrem Amte entgegenkommt, indem ihr einen Zuwachs an göttlicher Gnade durch ihre Amtsleistung erwartet.

Meint ihr denn wirklich, es sei Gott wohlgefällig oder ein Beweis einer erhabeneren geistlichen Gesinnung, wenn Menschen aus allen Ecken einer Stadt dem frommen Prediger oder Kanzelredner, der gerade in der Volksgunst höher als seine Brüder steht, mit jückenden Ohren (siehe 2. Tim. 4, 3) zuströmt, während ein anderer verachtet wird, der ruhig seinen

gottgefälligen Dienst ausrichtet, weil er an die Wirksamkeit der göttlichen Ordnung glaubt?

Was heißt das anders, als Gott den Rücken kehren, um den Menschen nachzufolgen; ihr lauft ja doch nur dem Manne, seiner Gabe und seinem Rufe nach. Das wisst ihr ganz genau. So muss denn das Amt vor dem Manne, der es ausübt, zurücktreten. Ihr seid in Bewunderung über die einem Manne verliehene Gabe versunken, während ihr euer ganzes Wesen beherrschen und es dem Heiligen Geist zur Anbetung Gottes darbringen solltet. Ihr umgibt einen unglücklichen Mann mit einer Weihrauchwolke eurer Schmeicheleien, während ihr die heiligen Dienste im Hause Gottes, wo keine menschlichen Gaben und Vorzüge sich eurer Bewunderung darbringen, geisttötend scheltet.

Nennt ihr das Gottesdienst, wenn ihr eurer Selbstliebe nachjagt, euren geistlichen Genüssen frönt und der Menge nachlauft? Wenn aber eure geistliche Gesinnung bewirkt hat, dass ihr euch von den Brüdern absondert, statt euch zu gemeinsamen Gottesdiensten zu versammeln, wenn ihr die Schwachen verächtlich anschaut, statt ihnen in Liebe zu dienen, was dann? Wenn ihr einen Menschen bewundert statt Gott anzubeten, hat sich eure vermeintliche geistliche Gesinnung nicht als eine Anmaßung ent-

puppt, als eine Frucht nicht des Heiligen Geistes, sondern eurer eigenen Unkenntnis und Aufgeblasenheit? Gewiss. Und indem ihr zu eurem eigenen Schaden Gottes Ratschluss von euch gewiesen habt, so ist euch viel wahrhaftige Nahrung und geistliches Wachstum im Leibe Christi verlustig gegangen.

Wenn nun Gottes weiterer Gnadenplan euch erteilt, wird er euch nicht unvorbereitet treffen, so dass es euch unmöglich ist, denselben zu erkennen oder anzunehmen? Hütet euch vor geistlichem Hochmut, am vielmehr des HErrn Demut nach! Weil unser HErr sich mit dem Volke Seiner Zeit eins fühlte, nahm Er jede Gottestat an, die je in irgendeinem Brauch oder einem Gesetz zum Ausdruck gekommen war und erfüllte so alle Gerechtigkeit. Unmittelbar nachdem Er sich der letzten und höchsten Ordnung unterzogen hatte, empfing Er Anteil an den höheren, geistlichen Gütern. Er erhielt Kraft, jenes Amt anzutreten, das den Weg für die Mitteilung des Heiligen Geistes vorbereitete, das den neuen Bund sichern und einführen sollte.

Jesus empfing damals (d. i. in der Johannestaufer) den Heiligen Geist in einer ganz neuen Art und Weise, denn die Himmel öffneten sich, der Heilige Geist nahm eine leibliche Gestalt an, ruhte auf Ihm und verblieb auf Ihm. So hatte der Prophet von der

Rute aus dem Stamm Isai und dem Zweig, der aus seiner Wurzel Frucht bringen sollte, geweissagt: „Der Geist des HErrn wird auf Ihm ruhen.“ Der Geist kam Jesu ferner in einem neuen Maße zu. Er hatte in den Propheten zu zeitlich beschränkten und ganz besonderen Zwecken gewirkt. Er hatte sie zwar heimgesucht, aber Er blieb nicht bei ihnen. Es wurde zwar von einigen gesagt, dass sie voll des Heiligen Geistes waren. Das bedeutete aber nur, dass ihre eng begrenzten Kräfte ganz in Beschlag genommen waren, nicht aber, dass keine weitere Fülle des Geistes vorhanden war. Es bedeutete das nur, dass sie kein weiteres Maß des Geistes mehr fassen konnten.

Auf Jesus aber kam die ganze Fülle des Heiligen Geistes herab, wie Johannes bemerkt: „Gott gab Ihm den Geist nicht nach dem Maß.“ Auch hatten die Propheten verkündigt: „Siehe, das ist Mein Knecht, Ich erhalte Ihn. Ich habe Ihm Meinen Geist gegeben“. „Meinen Geist“ nicht „von Meinem Geiste“. Die ganze Fülle des Heiligen Geistes erschöpfte sich, indem sie Jesus füllte. Diese Fülle findet eine Beschreibung in jener Aufzählung der verschiedenen Eigenschaften und Wirkungen des Heiligen Geistes: „Der Geist des HErrn wird auf Ihm ruhen, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HErrn.“

Jesus empfing den Heiligen Geist demnach in Seiner ganzen Fülle und ohne zeitliche Einschränkung, nicht bloß zu gewissen vorübergehenden Verrichtungen und Zwecken, sondern damit Er bei Ihm als dem Menschen - Jesu - verweile und in Ihm bleibe. Er hatte die Gerechtigkeit geliebt, die Bosheit gehasst. Er hatte bewiesen, dass Er alle Gerechtigkeit erfüllen werde. Gott konnte Ihm Seine Arbeit anvertrauen, deshalb salbte Er Ihn mit dem Öl der Freude über Seine Genossen.

Von diesem Zeitpunkte an war Er im Vollbesitze des Heiligen Geistes, derselbe erfüllte alle Seine Wünsche. Wie der Heilige Geist von Anfang Seiner Menschwerdung auf Ihm geruht hatte, um jegliche Heiligkeit, Reinheit, Gerechtigkeit und jeglichen Gehorsam zum Vorschein zu bringen, so ruhte Er jetzt auf Ihm, um allen Seinen Worten und Werken Kraft zu verleihen. Seine Gegenwart hatte nicht mehr bloß auf Sein persönliches Leben, sondern auf Sein Amt Bezug. Früher machte Er es Ihm möglich, an Gottes Willen Wohlgefallen zu haben und Gottes Gesetz in Seinem Herzen zu bergen, jetzt ermöglichte Er Ihm, die Zeiten und Zeitabschnitte, die verschiedenen Personen und deren Beziehung zu den geheimen Absichten Gottes zu erkennen.

Er gab Ihm Macht, diejenigen um sich zu sammeln, die Ihm in Seinem Amte dienen sollten. Er konnte nun sprechen wie nie ein Mensch zuvor, den Widerstand der Widerspenstigen brechen und das Gewissen aller Widerstrebenden tief bewegen. Er vermochte Kranke zu heilen, Teufel auszutreiben und in jeder Beziehung die Werke Seines Vaters auszurichten. Bis jetzt war Er vermitteltst des Heiligen Geistes der heilige Mensch gewesen, der alle Seine diesbezüglichen Pflichten auf vollkommene Weise Gott und den Menschen gegenüber erfüllte - nun aber wird Er der Christus Gottes, der Gesalbte des HErrn und wird für Sein ewiges Amt als Diener des Allerhöchsten vorbereitet.

Gott hatte zu Johannes gesagt: „Über welchem du sehen wirst den Geist herabfahren und auf Ihm bleiben, derselbe ist's, der mit dem Heiligen Geiste tauft“ (Joh. 1, 33). Johannes sah es und bezeugte, dass der Geist wie eine Taube vom Himmel herabfuhr und auf Ihm blieb. Die Herabkunft des Heiligen Geistes versiegelte den HErrn und stattete Ihn für Seine Arbeit aus - das Sichtbarwerden dieses Wunders aber deutete auf Ihn hin und kennzeichnete Ihn, auf dass Ihn die Menschen im Glauben annehmen möchten. Diejenigen, welche das Zeugnis Johannis angenommen hatten, wussten, dass Er der Christ war, sogar bevor sie Seine Wundertaten gesehen hatten. Als Pet-

rus eine Ansprache an Cornelius und sein Haus hielt, drückte er sich folgendermaßen aus: „Ihr wisst wohl von der Predigt, die durchs ganze jüdische Land geschehen ist nach der Taufe, die Johannes predigte, wie Gott denselben Jesum von Nazareth gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und Kraft“ (Ap.-G. 20, 36 ff).

Er redet von der Herabkunft des Heiligen Geistes auf den HErrn als vom Anfang des Evangeliums. Unser HErr tat dasselbe, denn nach diesem Ereignis trat Er Sein öffentliches Amt an. Er kam in der Kraft des Geistes nach Galiläa und las aus dem Buche Jesajas vor: „Der Geist des HErrn ist auf Mir, darum dass Mich der HErr gesalbt hat, den Elenden zu predigen“ und Er fügte hinzu: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren.“ Er wies auf die Salbung hin, die Ihm den göttlichen Ruf und den Auftrag vermittelt hatte, um Sein Predigtamt auszurichten; gestützt auf diese Salbung forderte Er Seine Zuhörer auf, Ihm Glauben entgegenzubringen und Gehorsam zu erweisen.

Es ist also offenbar nicht Gottes Wille, dass irgend jemand den Menschen gegenüber ein Amt ausrichte, sie ohne eine göttliche Beglaubigung seitens des Heiligen Geistes unterrichte, leite oder als Seelsorger weide. Auch muss die verliehene Gabe des Heiligen Geistes denen bezeugt und kundgemacht werden, unter welchen diese geistlichen Verrichtungen

ausgeübt werden sollen. Es ist nicht Gottes Wille, dass Sein Volk einem Führer folge, der sich freiwillig dazu anbietet und sich selbst in eine solche Stelle einsetzt. Hervorragende Kenntnisse, geistige Begabung, Frömmigkeit, auch die bedeutendsten und unbestreitbarsten Charaktervorzüge, aufrichtiger Eifer, das drängende Bedürfnis der Menschen, die Willigkeit und das Verlangen der Volksmenge, Belehrung zu empfangen - nichts von alledem rechtfertigt einen Menschen, ein Amt auf sich zu nehmen, noch gibt es anderen Menschen die Berechtigung, einen solchen Mann zu berufen und ihn als Lehrer oder Führer zu wählen.

Seht auf Jesum selbst! Er nahm sich selbst nicht die Ehre, das Volk zu lehren und Israel ein Prophet zu sein, und doch war Er voll Erkenntnis; die Fülle des Lichtes strahlte von Ihm aus; wie brannte Sein Herz von reinstem, lebendigstem Eifer! Wem kam der Zustand der Finsternis und der Todesschatten, in dem Seine Brüder verhüllt da lagen, mehr zum Bewusstsein als Ihm? Wer hatte ein größeres Erbarmen mit ihnen und ihrem Elende als Er? Wem war der große Abstand zwischen ihrer tatsächlichen Erniedrigung und Gottentfremdung und jenem würdigen und gesegneten Zustand, in welchem sie als Freunde Gottes hätten bleiben sollen, augenscheinlicher als dem HErrn Jesu?

Dennoch lebte Er eine lange Spanne Zeit, als Er schon zu dem vollen Maße Seiner natürlichen Kräfte gelangt war, als Er weiser als alle Führer des Volks geworden war, ohne Seine Stimme zu erheben oder das Volk zu warnen. Mit großer Geduld, in tiefer Trauer ging Er bei Ihnen ein und aus, besuchte ihre Synagoge und befolgte alle Gesetze. Er trat nicht ins Mittel, sondern duldete es, dass Seine gerechte Seele betrübt wurde über die Seinem Vater erwiesene Unehre unter einem abgefallenen Volke, deren Führer, die an Moses Statt saßen, falsche und vermessene Lehren verkündeten. Er wartete die Zeit ab, bis der Vater im Himmel Ihn salben würde. Sollte ein solches Verhalten seitens des HErrn die nicht zurechtweisen, welche voll unpassenden und unschicklichen Eifers sich über ihren Wirkungskreis und über ihre nachweisbare Autorität hinaus in Gottes Angelegenheiten hineinmischen.

Wir müssen aber andererseits alle diejenigen, welche zu irgendeinem geistlichen Amte in der Kirche berufen und dazu ordiniert sind, deren Stellung auf Grund ihrer beglaubigten Ordination richtig bezeugt ist, in ihrem Amte anerkennen; wir haben kein Recht, mit unserer Anerkennung zurückzuhalten, bis wir das Zeugnis ihrer Gabe in deren Früchten erblicken. Auf das Zeugnis des Johannes hin glaubten einige an Jesus als den Gesalbten Gottes; unter diesen wirkte

Er Wunder und offenbarte Seine Herrlichkeit; unter anderen konnte Er wegen ihres Unglaubens wenig Wunder wirken. Mit denen, welche zu Ihm kamen und Ihn als einen von Gott gesandten Meister anredeten, sprach Er frei heraus, stand ihren Fragen zur Rede und ebnete ihre Schwierigkeiten. Denen, welche Ihm in Seinem Amte entgegenkamen, Ihm als Propheten nachfolgten, verkündete Er Seine Lehre und bestätigte sie mit mächtigen Taten - ja sogar Befreiungstaten; dagegen gab Er denen kein Zeichen, welche danach verlangten oder nur ein solches, welches sie zwar sahen, aber nicht verstanden.

Die, welche fragten, in wessen Macht Er handelte, wies Er zurecht als solche, die unfähig gewesen waren und es jetzt noch seien, irgendeinen Gottesboten zu erkennen. Ganz ebenso verhält es sich heutzutage mit Gottes Dienern. Wer zu ihnen kommt, um ihrer Berufung und der göttlichen Gabe willen, die ihnen anvertraut worden ist, wird gesegnet, wächst an himmlischer Weisheit und wird erbaut. Wer aber von ihnen ein Zeichen dafür verlangt, dass Christus durch sie rede, verkürzt sich selbst und geht des geistlichen Trostes und der geistlichen Vorteile verlustig. Das ist recht so; denn sonst käme die Ehre dem Geschöpf statt dem Schöpfer zu. Jesus sprach: „Die Worte, die Ich zu euch rede, rede Ich nicht von Mir

selbst; der Vater aber, der in Mir wohnt, derselbige tut die Werke" (Joh. 14, 10).

Er kam im Namen Seines Vaters und forderte für denselben Ehre; Er weigerte sich, selbst irgendwelche irdische Ehre anzunehmen und wartete den Zeitpunkt ab, da Ihn der Vater verherrlichen würde. Seine Diener müssen es sich tief einprägen, dass sie nicht in ihrem eigenen Namen auftreten; sie müssen sich weigern, Herren auf Erden genannt zu werden. Gott leistete den Beweis, dass Jesus in der Kraft des Vaters auftrat. Die Diener Gottes mögen sich so benehmen, dass Gott auch von ihnen bezeugen kann, dass sie in Seiner Kraft gesandt sind. So wird Gottes Arbeit ausgerichtet werden, die treuen Arbeiter werden ihren Lohn empfangen können.

Habe ich es noch nötig zu bemerken, wie weit entfernt von dieser Regel unsere derzeitigen populären Anschauungen und Gewohnheiten in der Ausübung eines geistlichen Amtes sind, wozu Christus Seine Diener ordiniert hat. Soll ich darauf hinweisen, welche Ehre der Mensch entgegennimmt, wie man es ihm nahe legt, Ehre zu suchen; wie man richtet und andererseits davor erbebt, von anderen gerichtet zu werden; wie man grosstut und schmeichelt, Bewunderung zollt und dieselbe erwartet, dem Beifall nachläuft und vor Entzücken ganz außer sich ist? Nein;

ich will innehalten und nur kurz bemerken: Man ist ungläubig, man sucht ein Zeichen, man glaubt nicht an die Gabe Gottes.

Da fragt einer: Wie ermittelt man denn und beweist uns, dass einer Autorität und die Gabe des Heiligen Geistes empfangen hat, um in der Kirche Christi ein Amt auszurichten? Gott gab ein sichtbares Zeichen und Siegel, als Jesus dem Glauben und dem Gehorsam des Volkes Gottes anempfohlen wurde. Johannes war bestimmt, um Zeugnis von jenem sichtbaren Zeichen abzulegen und von Ihm zu verkündigen, dass Er das Lamm Gottes und der Täufer mit dem Heiligen Geiste sei. In bezug auf solche, die sich für Diener Gottes ausgeben, hören wir von keinem solchen Zeichen; freilich könnten wir etwas davon erzählen, wie sie gelegentlich zu Amt und Würde gelangt sind!

Gibt es denn keine Vermengung von menschlicher Gunst mit unbegründeter Parteilichkeit bei der Verteilung von geistlichen Ämtern, um von anderen Dingen zu schweigen, welche noch verwerflicher sind und Gott sehr missfallen? In bezug auf die Wahl vollzieht sich dieselbe oft unter wechselnden Einflüssen im Sturme des öffentlichen Lebens, auf das Befehlswort eines Demagogen hin oder des Zeitgeistes, der sich unbefugterweise überall einmischt. Wenn nun

solche Menschen göttliche Gnade und Wahrheit verwalteten, ist das nicht eher ein Beweis gegen das Vorhandensein von göttlicher Autorität? Haben wir nicht das Recht, auf die sichtbaren Früchte des Eifers, der Frömmigkeit, der geringeren oder größeren Amtsfähigkeit zu warten, bevor wir die Ansprüche solcher Männer gutheißen und ihnen Folge leisten?

Solche Schwierigkeiten liegen oft in der Tat vor und verdienen unsere Beachtung. Wir müssen uns die Sache überlegen, falls sie in ehrlichem Gewande an uns herantritt und nicht wie in vielen Fällen mit einem Deckmantel von Unglaube und Ungehorsam oder in der Gestalt des Widerstandes gegen Autorität.

Zunächst müssen wir frei heraus bekennen, dass wir in bösen und verderblichen Zeiten angelangt sind, in denen das göttliche Wirken durch viele menschliche Erfindungen verdunkelt wird. Es gilt derzeit einen so harten Kampf, um unseren Glauben zu bewahren, dass wir kaum eine Ruhestätte ausfindig machen können, sobald wir unsere Seelen durch einen Geist des Richtens oder der Lieblosigkeit bestricken lassen.

Doch hat euch Gott nicht ohne Führer in der Kirche gelassen; diesen liegt es ob, die sich anbietenden Ansprüche zu prüfen, würdige Menschen zu ordinieren und sie euch als solche zu empfehlen, welche

nach der Anordnung des Apostels Paulus durch ihre Handauflegung die Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben. Ihr behauptet aber, diese Führer selbst seien voller Fehler, Schwächen und Gebrechen. Zugegeben, aber das trifft doch auch für euch selbst zu, und doch glaubt ihr, dass Gott eure eigenen Dienste annimmt und eure unvollkommenen Leistungen segnet. Ihr glaubt, dass Er sie annimmt dank der in Christi geborgenen Vergebung oder der Kraft Christi, dem ihr mit euren Werken dient und der durch sie alle das eine Werk vollbringt, das der Vater ihm gegeben hat auszurichten.

Die Werke und Dienstleistungen jener Männer bedürfen doch der gleichen Vergebung und sie werden durch die Wirksamkeit der Werke Christi zur Vollendung kommen. Ihr behauptet, dass das Fleischnliche und Geistliche in der Kirche sich so eng vermengt haben, dass aus einem göttlichen Werkzeug eine menschliche Institution geworden ist. Zweifellos ist das zu sehr der Fall gewesen. Aber überlegt euch einmal in bezug auf euer eigenes kleines Ich, wie viel meint ihr denn, hat der Heilige Geist in euch behaupten können gegenüber der dunklen und eigensinnigen Natur, von der Er umgeben ist? Inwiefern hat Er in den zahllosen Lebenstätigkeiten gedacht, gehandelt und gewirkt, wenn wir auch nur jene Taten berück-

sichtigen, welche dem besten Willen entsprungen und mit großer Sorgfalt zur Ausführung gelangten?

Aus was besteht denn die Kirche, wie sie vor uns steht, als aus einem Leibe, dessen Bestandteile und Glieder ebensolche Menschen ausmachen, wie ihr selbst seid? Wenn aber die Tätigkeit des Heiligen Geistes, trotzdem sie zugegebenerweise in euch selber als Glieder der Kirche so sehr gehindert, verändert und in Dunkel gehüllt wird, dennoch die Wirkung des Heiligen Geistes darstellt, habt ihr denn ein Recht zu erwarten, dass die Wirkungen des Heiligen Geistes in der Kirche in leuchtender Reinheit zum Vorschein kommen?

Es ist ganz klar, dass euch kein Beweis jener Gaben und Berufungen zuteil wird, außer wenn ihr glauben könnt, dass, nachdem die Führer der Kirche ihre Tätigkeit ausgerichtet haben, der Gott voll Barmherzigkeit und Treue um Seines Volkes willen das gutmacht, was sie in Unvollkommenheit und unter Hindernissen ausgerichtet haben. In ihrem amtlichen Wirken habt ihr den besten Beweis ihrer göttlichen Einsetzung empfangen, wenn man sich auch freilich noch herrlichere Beweise ihres Wirkens in künftigen Tagen vorstellen kann. Gesetzt aber, ihr würdet auf den augenscheinlichen Beweis für ihre Berechtigung zur Ausübung ihres Amtes warten. Wenn euer Abwar-

ten richtig ist, so sollten alle Menschen auch warten. Ihr wünscht selbstverständlich, dass jedermann euer Beispiel nachahme.

Wohlan denn, wenn nun die anderen auf Früchte des Amtes warten, wie sollten diese Früchte zum Vorschein kommen? Doch in der Ausübung des Amtes! Wenn aber niemand dem Amte nachtritt, was dann? Es mögen viele leiblich zugegen sein, aber geistlich den Gehorsam verweigern. Konnte Petrus sich den Schafen Christi als guter Hirte erweisen, wenn die Schafe sich weigerten, Nahrung anzunehmen? Wenn niemand zu meinem Amte kommt, wie soll ich meines Amtes warten? Je wahrhafter ich den Heiligen Geist empfangen habe, desto unmöglicher wird meine Amtsverrichtung, denn der Heilige Geist weicht jedem Betrug aus und will sich nicht hergeben, um meine Tätigkeiten versuchsweise zur Schau zu stellen. Wie soll ich denn Früchte vorweisen? Ist es nicht klug, sich mit den Beweisen zufriedenzugeben, welche unter den gegenwärtigen Umständen eben vorgebracht werden können?

Ihr meint vielleicht, dass ich eine Schwierigkeit aus dem Weg räume, bloß um zu zeigen, dass wir auf allen Seiten von anderen Schwierigkeiten umgeben sind. Ist es denn in der Kirche Christi immer so gewesen? Hat denn Gottes Volk nie klarere und befriedi-

gendere Mittel besessen, um die geistlichen Führer ausfindig zu machen und zu wissen, wen der Heilige Geist zu Aufsehern bestimmt hatte? Das besaß es sicherlich zu der Zeit, bevor geistliche Gaben und Ämter verachtet und unterdrückt wurden. Ist denn keine Hoffnung vorhanden, diese vollkommenen Mittel wieder zu erlangen?

Doch, wir müssen uns an den wenden, bei welchem der Heilige Geist in vollstem Maße ist. Er hat weder Seines Bundes vergessen, noch Seinen Plan geändert. Er hat treu zu Seinem Werk gestanden; Er hat nicht gestattet, dass die Pforten der Hölle uns überwältigen und hat sich deshalb herabgelassen, solche Mittel, die sich in Seiner Kirche noch vorfanden, ja sogar die Überreste derselben zu gebrauchen. In Seiner zarten Fürsorge hat Er sogar die Mittel nicht verschmäht, welche der Schwachheit und Unwissenheit der Kirche passend geschienen hatten, auch wenn sie weit hinter denen zurückstanden, welche Er einst erwählt hatte, um derselben die vollkommene Ordnung und Leitung zu verschaffen. Sind wir bereit zu bekennen, dass wir auf Abwege geraten sind, dass wir Seine Ordnungen verlassen haben und unsere eigenen Erfindungen, welche nicht besser sind als löcherige Zisternen, Gottes Kindern und dem Geiste Gottes in Seiner Kirche aufgedrängt haben?

Wollen wir von unseren eitlen Reformbestrebungen ablassen, uns der Buße befließen und uns ganz auf Sein Erbarmen im Namen des HErrn Jesu Christi werfen? Wird Er alsdann mit Seinem Heil zurückhalten, mit dem Er immer bereit dasteht? Wird Er uns nicht eher helfen, das wieder aufzubauen, was wir zu Boden geworfen haben, und uns „ein Wort hinter uns“ hören lassen, das lautet: „Dies ist der Weg, denselben geht, sonst weder zur Rechten noch zur Linken?“ (Jesaja 30, 21)

Die Herabkunft des Heiligen Geistes auf Jesus war von den Worten des Vaters begleitet: „Du bist Mein lieber Sohn, an Dir habe Ich Wohlgefallen“ (Mark. 1, 11) oder nach Matthäus 3, 17: „Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe.“ Nun endlich anerkennt der Vater den Sohn der Jungfrau und redet ihn an, nicht durch einen Menschen, nicht in einer Vision, sondern durch eine Stimme vom Himmel; nicht im geheimen, sondern hörbar für jenen Zeugen, den Er dazu bestimmt und vorbereitet hatte. Bis dahin hatte man Jesus als den Sohn des Zimmermanns betrachtet und Er hatte sich damit zufriedengegeben.

Bevor Er Sein Amt antreten durfte, musste die Würde Seiner Person verkündet werden; als der Heilige Geist ohne Maß gesendet wurde und auf einem

Menschen ruhte, da musste kundgemacht werden, dass der, welchen Gott so reichlich ausstatten konnte, nicht bloß Mensch, sondern Gott sei. Der Vater nannte Ihn Seinen lieben Sohn wegen jener ewigen Freude und jenes ewigen Wohlgefallens, die Er an Ihm hatte. Davon einen Begriff zu haben, ist uns nur in dem allergeringsten Maße möglich, denn wir sehen in unserem eigenen kreatürlichen Zustande nur undeutliche Umrisse davon; es geziemt uns aber nicht, da weiter vorzudringen und Ausdrücke dafür zu suchen.

Was wir aber wissen dürfen, gibt uns schon einen Maßstab für Gottes Liebe zu den Menschen, weil dieser Jesus, dieser Geliebte, das Lösegeld für die Errettung der Menschheit darstellte. Der Vater fügt hinzu: „An Dir habe Ich Wohlgefallen.“ Damit wollte er dem Glauben des Menschen Jesus Christus die göttliche Zustimmung für Seine Aufgabe, die Er eben im Begriffe war zu unternehmen und bei deren Ausführung Sein Leben zum Opfer fallen sollte, vollkommen zusichern.

Dieses Wort sprach dem Sohn eigene Gerechtigkeit zu und anerkannte dieselbe, denn es steht geschrieben: „Der HErr wollte ihnen wohl um Seiner Gerechtigkeit willen, dass Er das Gesetz groß und herrlich mache“ (Jesaja 42,21). Das Wort erging vom

Himmel, unmittelbar nachdem jener alle Gerechtigkeit erfüllt hatte, und brachte des Vaters Zufriedenheit, Zutrauen und Seine Erwartung zum Ausdruck. Den Menschen aber bezeugte es, dass hier die Person sei, welche sie dem göttlichen Missfallen entrücken und zum Genuss der göttlichen Liebe zurückbringen würde. Für unseren hochgelobten HErrn muss das Wort eine tiefe Bedeutung gehabt haben, da Er mit den Psalmen und Propheten so vertraut war: Es warf von der Gegenwart Gottes selbst einen Lichtstrahl auf Seine ganze Tätigkeit und bezeugte beständig die Einheit Seines Willens und Seiner Absichten mit denen des Vaters.

Wie bedeutsam sollte es für uns sein, die wir oft in Versuchung geraten, unseren Glauben ermatten zu lassen, wenn wir über das unergründbare Geheimnis der Dreieinigkeit nachsinnen. Wir sollten die Worte der früheren Propheten, welche auf das zu erwartende Heil hinwiesen, mit den Aussprüchen derjenigen Propheten verbinden, welche zu uns durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist gesprochen haben.

So trat der Bundesengel in die Welt ein. Er ist selbst Gott, denn nur Gott kann der Heiland sein. Gott allein kann das Gesetz herrlich machen, denn es drückt Seine Vollkommenheit aus. Er allein kann die Gefallenen aufrichten, die Schwankenden stützen,

denn kein Geschöpf kann die Gnade ertragen, die notwendig ist, um sich zu jener Tiefe herunterzubeugen und eine solche Bürde emporzuheben. Seit jener Zeit hat Gott zu uns durch Seinen Sohn geredet. Ein Heil ist uns gebracht worden, das sich nicht bloß auf Wahrscheinlichkeiten und Hoffnungen stützt, sondern ein sicheres Heil, das den wahren Willen Gottes ebenso wahrhaft wie Sein Gesetz kundtut.

Es wurde dem Mittler nicht bloß gnädigst gestattet, für uns einzustehen, Er trat dazwischen nicht nur in der Hoffnung, Frieden zu bringen, nein, Gott gab Ihm eigens den Auftrag, Frieden zu bringen. Gott sandte Ihn aus Liebe, um uns zu erlösen. Sollten wir ein solches Heil von uns weisen oder ein anderes erwarten oder es durch unsere eigene Gerechtigkeit ergänzen wollen, bevor wir Gott als unseren Freund betrachten? Sicherlich nicht! Der erste Schritt zum Gehorsam besteht darin, dass wir bekennen: „Wir sind erlöst, Gott ist versöhnt“, und dass wir glauben, dass unsere Rettung Gottes Wille ist. Wir können Gott auf keine Weise mehr missfallen als dadurch, dass wir an Seiner Liebe zweifeln und nicht glauben wollen, dass Er Friede zuspricht, Gunst zuwendet, uns der Annahme versichert, uns als Kinder annimmt und uns Seine Gnade schenkt.

Es wurde prophetisch von Jesu gesagt, dass Er weder zanken noch schreien werde, dass man Sein Geschrei auf den Gassen nicht hören werde; so kam es und Verachtung war die Folge. Die Menschen glaubten Ihm nicht, wollten fernerhin ihre eigenen Heilande sein, sie haben Ihm weder gehorcht noch gedankt. Von Seinen Dienern sind einige über wenig treu gewesen. Er kommt, um sie zu belohnen. Andere haben Sein Talent in einem Schweißstuch begraben. Seine Mitbürger haben Ihn gehasst und Ihm folgende Botschaft nachgesandt: Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche. Sogar als Er sich zur rechten Hand Gottes gesetzt hat, haben sie Ihm diese Botschaft zugeschickt. Die Bürger, die Königreiche, die Staaten haben dieselbe in Worte gekleidet; ganz besonders in unseren Tagen ist es in allen christlichen Gemeinwesen ausgesprochen worden, dass der Mensch sein eigener Herr sei und dass Christus außer mit Bezug auf Glaube, Anbetung und Religion nichts mit ihm zu schaffen habe.

Dennoch hat Jesus darüber Seine Augen zuge-drückt, Er hat geschont, sogar gesegnet, Er hat eine lange Zeit kein Wort dazu gesagt. Er ist stille gewesen, Er hat sich zurückgehalten, aber der Zeitpunkt naht heran, da Er als Riese ausziehen wird, wenn Er den Eifer wecken wird wie ein Kriegsmann, Er wird jauchzen und tönen (siehe Jeremia 42,13). Da werden

die Verächter zu spät zur Erkenntnis Seiner Macht gelangen, da werden die Zaghafte, die sich Ihm nicht anvertrauen wollten, die Ungläubigen, welche Seine Wahrheit nicht erkannten und die, welche ihre eigenen Wege liebten und Ihm nicht gehorchen wollten, allesamt für Seine Feinde gerechnet werden. Da werden die Nationen, welche in Seinem Namen zu herrschen oder beherrscht zu werden sich weigerten, der Torheit ihrer eigenen Weisheit und einer Verwirrung - schlimmer als die von Babel - überlassen werden. Noch ist uns Zeit gegeben. Lasst uns alle Buße tun, dass wir nicht umkommen auf dem Wege, denn Sein Zorn wird bald entbrennen!